

# Queer

## Verweise

### kurz & gut, Wilhelm...

... waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z. B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

## Vernetzung in Österreich

Seit einigen Jahren gelingt es den österreichischen Seelsorgern für Homosexuelle, sich regelmäßig untereinander zu treffen. Zwischen 10 und 15 katholische Priester, Ordensmänner, Religionspädagogen und Katecheten aus den Diözesen Österreichs kommen für zwei Tage an jeweils unterschiedlichen Veranstaltungsorten zusammen, um sich

über Entwicklungen, Veranstaltungen und Aktionen auszutauschen. Ein externer Referent setzt zudem einen inhaltlichen Impuls.

Am 30. und 31. Jänner 2006 standen die Gespräche der zwölf Teilnehmer in Stift Melk stark unter dem Eindruck des zwei Monate zuvor erschienenen Papiers des Vatikans über die Zulassung von Homosexuellen zu Priesterseminar und Weihe. Neben Ratlosigkeit und Schweigen, wie es bei etlichen Mitbrüdern zu verzeichnen war, trauten sich auch einige der Homosexuellen-Seelsorger, gegen dieses Pamphlet aufzustehen und in den Medien Farbe zu bekennen. Aus der Retrospektive stellte so mancher fest, dass er den Weg zum Priesteramt unter den heute vom Vatikan gesetzten Vorzeichen nicht hätte gehen dürfen. Am meisten stört sie, dass Priester nicht mehr als Menschen wahrgenommen werden und auch ihre Seelsorge mit Lesben und Schwulen als »Förderung der Gay-Kultur« diffamiert und zu unterbinden versucht wird.

Andererseits waren aber auch etliche positive Entwicklungen zu vermelden: In Salzburg fand eine Diskussion unter Äbten und Verantwortlichen in den Klöstern über den Umgang mit Homosexualität statt, in Voralberg konnten Gottesdienste und Veranstaltungen für Eltern, Betroffene und Lehrer regen Besuch verzeichnen, in Wien gab es Gespräche zwischen Seelsorgern und der Gruppe »gay & pray«, die Ökumenische Arbeitsgruppe »Homosexuelle und Glaube« (HUG) in Wien wird im Frühjahr Gesprächsabende zum Thema »Heilig« abhalten und vermittelt – ähnlich wie die HuK (Homosexuelle und Kirche) in Deutschland – Kontakte zwischen »Betroffenen« und den Medien. Die evangelische Kirche Österreichs hatte sich zur Vorbereitung auf ihre Synode über ein Jahr lang intensiv in ihren Gemeinden mit Homosexualität auseinandergesetzt. Ein ähnliches Vorgehen wünschen sich viele auch im katholischen Kontext, wobei hier z.B. als Meilenstein die Bildungs- und Begegnungstage »kreuz und queer – Gleichgeschlechtlich Lieben und Glauben« im Rahmen des »Forums Beziehung, Ehe, Familie« der Katholischen Aktion Oberösterreichs im Herbst 2005 zu nennen ist. Die Offenheit für neue und mehr Lebensformen als nur »Ehe und Familie« spiegelt sich unter anderem wider im Internetauftritt [www.beziehungleben.at](http://www.beziehungleben.at) des Zentrums für Ehe-, Partner-, Familien- und Einzelberatung beim Pastoralamt der Diözese Linz, welche darin auch die seit 1993 bestehende »Arbeitsgruppe Homosexualität« vorstellt.

Berichtet wurde über die Vorbereitungen zu einem Segnungsgottesdienst für Verliebte im Wiener Stefansdom am Valentinstag, zu dem auch Lesben und Schwule ausdrücklich eingeladen waren. Wie zu erwarten war hat dieser »Rendezvous-Ort für Gott« mediale Wellen geschlagen und Proteste rechtskatholischer Christen geradezu herausgefordert. Das von Dompfarrer Anton Faber in der Tageszeitung »Die Presse« geäußerte Bedauern, dass die katholische Kirche homosexuellen Menschen »relativ wenig anbieten könne« und »homosexuell empfindende Menschen als Lebensgemeinschaft kirchlich nicht segnen könne«, bewegt sich auf der Argumentationslinie der Homosexuellen-Seelsorger: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral müssen in Zukunft zu Schwulen und Lesben *mehr* sagen als nur ihre »Wertschätzung«. Es bedarf positiver und solidarischer Zeichen und lebendiger Zeugnisse für Lesben und Schwule. Dies wird unter dem Eindruck der immer gemeiner formulierten vatikanischen Dokumente jedoch permanent schwieriger, wie es Referent Christian J. Herz in seinem Vortrag »Konflikt zwischen schwuler/lesbischer Identität und der kirchlichen homophoben Haltung« (in dieser WERKSTATT-Ausgabe abgedruckt auf S. 142-154) aufgezeigt hat. Als positiven Ansatzpunkt wollen die Seelsorger die herrschende Sprachlosigkeit der Kirche bzw. deren Deutungsmonopol überwinden, indem sie sowohl im begleitenden Gespräch als auch in Kunst, Kultur und Liturgie Homosexualität zum authentischen Ausdruck verhelfen.

Ein noch weitgehend tabuisiertes seelsorgliches Engagement um Pädophile bzw. Pädosexuelle, um einen sachlichen und hilfreichen Umgang mit Opfern wie Tätern, abseits der medialen Hysterie und Aufgeregtheiten, steckt bis dato in den Kinderschuhen und ist ein vorsichtiges Herantasten einzelner Seelsorger an z.B. einige zu langjährigen Haftstrafen verurteilte pädophile Täter im Rahmen der Gefangenenseelsorge.

Persönlich war ich als Gast im Kreis der Seelsorger für Homosexuelle höchst beeindruckt vom Grad der Vernetzung und des Austauschs untereinander. Sicherlich gibt es in Österreich noch vieles zu tun, um manche weiße Flecken auf der kirchlichen Landkarte rosa-lila einzufärben, doch der regelmäßige Austausch über den eigenen diözesanen Umgriff hinaus hilft, sich gegenseitig zu bestärken, Visionen zu entdecken und sich dabei zu unterstützen, neue Ideen in die Tat umzusetzen. Ein Unterfangen, das in Deutschland auf der Ebene der Homosexuellen-Seelsorge bislang nicht zu verzeichnen ist.

Neben den Emanzipationsgruppen »Homosexuelle Initiative« HOSI, die in mehreren Städte vertreten ist ([www.hosi.at](http://www.hosi.at)), und »Homosexuelle und Glaube« (z.B. die HUG Wien unter [www.hugwien.at](http://www.hugwien.at)) sowie »gay & pray« (<http://mitglied.lycos.de/gayandpray/>) stellt auch die WERKSTATT-Redaktion ([redaktion@westh.de](mailto:redaktion@westh.de)) gerne den Kontakt zu Seelsorgern in Österreich her.

*Christian J. Herz*

## Wir haben uns getraut...

Segensfeier für Liebende im Wiener Stephansdom am Valentinstag 2006. Im Vorfeld herrscht Verwirrung. Danach auch. Von Seiten der Dompfarrei St. Stephan wird beteuert, dass gleichgeschlechtlich liebende Paare nur einzeln gesegnet wurden. Andere Medien behaupten Gegenteiliges und bleiben damit bei der Wahrheit. Wir – mein Partner und ich – sind eines der etwa 30 gesegneten gleichgeschlechtlichen Paare. Unsere Beziehung wurde schon einmal vor sieben Jahren von einem kirchlichen Würdenträger gesegnet. Das »verflixte siebte Jahr« war ein guter Grund, unsere Liebe erneut bewusst unter den Segen Gottes zu stellen.

Gewandet in unseren »Partneranzug«, welchen wir nur zu besonderen Anlässen anziehen, betreten wir kurz vor acht Uhr den dämmrig beleuchteten Dom, stimmungsvoll brennen viele Kerzen. Im vorderen Teil des Mittelschiffes bekommen wir noch einen guten Platz. Das Orgelspiel setzt ein. Ministranten, Diakone und Priester mit roten Stolen ziehen zum Hauptaltar. »Lobe den Herren« singen wir. Ja, froh bin ich, dass wir gekommen sind und dass mein Lebenspartner neben mir steht.

Die Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jes 43,1-7) spricht Mut zu: »Führe meine Söhne heim aus der Ferne, meine Töchter vom Ende der Erde! Denn jeden, der nach

meinem Namen benannt ist, habe ich zu meiner Ehre erschaffen, geformt und gemacht.«

Die Ansprache von Dompfarrer Faber wirkt im ersten Teil als Verteidigung des kirchlichen Eheverständnisses – wir haben fast den Eindruck, dass wir nun doch ausgegrenzt werden sollen. Doch dann auch ein Wort zu »uns«. Er bewertet gleichgeschlechtliche Partnerschaften positiv. Faber äußert seinen Unmut darüber, wie die Kirche mit unsereins umgeht. Er erzählt vom Anruf eines besorgten Großvaters, der ihn ermahnte, diese »Perversen und Sünder« nicht zu segnen. Pervers, Sünder ... das sind Worte, die wir kennen – mehr als einmal haben uns diese wie Pfeilspitzen getroffen. Sünder seien wir alle, entgegnete ihm der Dompfarrer.

In den Fürbitten wird auch für homosexuell empfindende Menschen gebetet, die sich von der Kirche nicht angenommen fühlen. Dieses Gefühl ist oft da, zumeist eigentlich; doch heute, hier im Stephansdom, da haben wir das Gefühl, dazuzugehören.

Vor Beginn der Segnung wird auf die Richtlinien der österreichischen Bischofskonferenz hingewiesen, nach deren Theorie für uns nur die Segnung jedes Einzelnen, jedoch nicht als Paar möglich wäre. Wir vertrauen auf einen der Segenspriester, mit dem wir seit einigen Jahren in Verbindung sind. Wir gehen nach vorne. Nur wenige Leute stehen vor uns. Wir sind das erste schwule Paar, das vor die Stufen des Altars tritt. Der Priester lächelt uns an: »Schön, dass ihr da seid.« Er legt uns beiden

gleichzeitig die Hände auf die Schultern, betet um den Segen Gottes für unsere Partnerschaft »in guten und in bösen Tagen«. Ich fühle mich dabei sehr an das Ritual der Vermählung erinnert. Als er uns gemeinsam die Hände auf die Stirn legt, geht es mir durch und durch. Als er über uns das Kreuzzeichen macht, fühle ich nur noch Liebe und Dankbarkeit für meinen Partner und für den Segen der Kirche.

Wir gehen die Stufen hinauf zum Seitenaltar. Dort werden Kerzen und Grußkarten ausgeteilt. »Nur eine Karte pro Paar«, betont der Ministrant und spricht dabei meinen Partner und eine zufällig vor ihm stehende Frau an. »Nein« sage ich, »wir sind das Paar.« Der Ministrant stutzt etwas, dann gehen wir zum Hauptaltar und zünden dort unsere Kerzen an. Wir schreiten durch den Mittelgang aus dem Dom ohne böse Blicke zu ernten. Ich bin noch völlig überwältigt von dieser Feier und unserer Segnung. Ja, wir wurden als Paar gesegnet, öffentlich, mitten im Herzen der Stadt Wien, in der bedeutendsten Kathedrale Österreichs.

Eine Reporterin interviewt uns. Mir fällt auf, dass ich schon lange keine so positiven Worte über meine Kirche gefunden habe, wie bei diesem Gespräch. Als wir nach einer dreiviertel Stunde wiederkommen, ist noch immer eine ganz besondere Stimmung im Dom. Nach wie vor stehen Paare an, um den Segen zu erbitten. Wir setzen uns Hand in Hand im hinteren Bereich des Domes hin. Eine Frau sieht uns, geht auf uns zu und sagt, sie wünsche uns

viel Glück; mehr Glück als sie selbst gehabt hat, denn ihre Ehe ist nach 30 Jahren zerbrochen und jetzt ist sie allein. Sie drückt uns die Hand, wie ein weiterer Segen.

Kurz darauf kommt eine ältere Frau und schenkt jedem von uns eine Marienmedaille. Das letzte Paar ist gesegnet, Ministranten, Diakone und Priester ziehen aus. Als nun auch wir den Dom verlassen, spricht uns wieder eine ältere Dame an und fragt, ob wir uns segnen haben lassen. Als wir ihre Frage bejahen bricht es euphorisch aus ihr heraus: »Sehr gut! Bravo!«

*Leo Pfisterer*

## Gedanken zum Weiheverbot

Wären die lehrenden Institutionen der katholischen Kirche aufgeweckt genug und dem Zeitgeist ein wenig aufgeschlossen, hätten sie den in der »Instruktion über Kriterien zur Berufsklärung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesterseminar und zu den Heiligen Weihen« dargebotenen Inhalt völlig anders verpackt. Denn mit ein wenig »Spin« käme erheblich »Vernünftigeres« zu Stande. Man denke sich in die Rolle eines einstellenden Konzernlenkers hinein, und schon entsteht unter »Stellenangeboten« in der SZ etwas fast Alltägliches:

»Unternehmen mit stolzer Tradition sucht junge Männer für verantwortungsvolle Positionen in der Gemeindeleitung. Gefragt sind insbesondere die Tugenden guter Führung, Entscheidungsstärke, vorbildhaftes Auftreten und Handeln sowie die Fähigkeit der Zuwendung an unsichere Mitglieder der Gemeinde.«

Mit anderen Worten: ideale Familienväter. Ein wenig muss auch im Zukunftsdenken des besagten Unternehmens durchscheinen, dass der solchermaßen Umworbene sich eines Tages als Bischof, pardon Geschäftsführer eignen müsste. So weit, so gut.

Denn: zu Hauf gibt es schwule Generäle, allen voran Alexander der Große. Kein Problem mit Entscheidungsstärke. Zuhaut treten schwule Männer »vorbildhaft« auf, man denke nur an diverse Literaten und ledige Hochschulprofessoren vergangener Epochen. Soziales Engagement soll schwulen Männern auch nicht fern liegen, man sagt ihnen im Volksmund sogar nach, sie seien gute Familienväter. Man erinnere sich: Nicht Familienväter per se werden hier gesucht, im Gegenteil. Man sucht lediglich den Typ. Paterfamilias an sich soll er aber nie werden.

Aber nein, das Magisterium bedient sich keineswegs des gängigen Bewerbungsvokabulars, sondern klettert (wie so oft in früheren Fällen) zwischen den Bettüchern der Aspiranten herum (wie weiland zwischen denen der werdenden Mütter, der unverheirateten Liebespaare, der frisch vermählten Ehepaare usw. usf.). Was ist da los, will es herausgefunden haben, in den frühen Mor-

genstunden? Ha!, was regt sich da, und mit welchen Hintergedanken? War da etwa ein anderer Mann im Spiel? Wenn schon, soll das drei Jahre lang nicht mehr vorkommen, erst dann wird geweiht. Und mit selbsterklärten Schwulen (was die auch sein mögen) sollte man auch nicht (mehr) sympathisieren. Nicht angreifen freilich, aber den großen pastoralen Bogen um sie herumschlagen.

»Selbsterklärt« (das Papier spricht nur von »homosexuellen Neigungen«) ist die wissenschaftliche Einschätzung des Lehramts zum Thema Sexualität. Man/frau ordnet sich beliebig eine Sexualität zu, vernünftigerweise das Gegenteil von dem, was in der Kirchengemeinde gesucht wird, und boxt es aus Jux und Tollerei an die verschiedenen Prüfinstanzen vorbei. Zur Frage, warum überdurchschnittlich intelligente Menschen so handeln, hüllt sich das Papier in Schweigen. Gewisse Arten von Sexualität haben krankhaft (d.h. »ungeordnet«) zu sein, die Betroffenen stecken in irgendeiner (nicht näher spezifizierten) Unreife, woran sie aller Wahrscheinlichkeit nach selbst Schuld sind. Sollen sie sich doch in der Hinsicht am Schopf packen und heterosexuell werden.

Man fragt sich allen Ernstes, wer hier ganz genau mit einer Psychose aufwartet. Die katholische Kirche hat sich offenen Auges eine Lehre aufge-

bürdet, die niemals einen wissenschaftlichen Halt finden kann. Weil sie sich so angreifbar gemacht hat, werden andere, die ihr nicht wohl gesonnen sind, die Mangelhaftigkeit der Lehre in diesem Bereich ausnützen, um die gesamte Lehre in Frage zu stellen. Außer den holzschnittartigen Äußerungen zur »affektiven Unreife« setzt sich das Papier mitnichten mit der Entstehung der menschlichen Sexualität auseinander. Es stützt sich lieber auf den synodalen Aufruf des Jahres 1999 »Pastores dabo vobis«, dessen Erkenntnisse zum Thema menschliche Sexualität sich auch darin in sehr engen Grenzen halten.

Bleibt die Frage: Wenn die Kirche doch so wenig über Sexualität sagen kann, warum schickt sie sich an, eine definitive Anweisung zu erlassen? Das kostet uns mindestens eine Generation schwuler Priester (= die Anstandsfrist, bevor eine Revision denkbar ist), die bekanntlich einen immer größeren Anteil der immer kleiner werdenden Schar bilden. Wie selten wollen wir die Eucharistie, die größte Gabe Gottes an uns, aus akutem Priestermangel in Zukunft noch feiern? In ihrem Eifer, das verdrängte Problem »Päderastie im Klerus« in völlig ungeeigneter Weise anzugehen, macht sie (zumindest in Europa und Nordamerika) den Weinberg des Herrn dicht.

*Paul Holmes*

## Wege aus der Krise

Liebe Redaktion,

Ich möchte einige Gedanken zum Problem der mangelnden aktiven Beteiligung der WERKSTATT-Leser äußern, wie Ihr es unter der Fragestellung »Krise oder Zukunft der WeStH?« in WeStH 12 (Heft 3+4/2005, S. 215-217) geschildert habt. Ich konnte bei der Erarbeitung meines Beitrags »Ein langer Anlauf« in WeStH 11 (Heft 2/2004, S. 117-128) einiges an Erfahrung sammeln und es hatte mir unerwartet viel Spaß gemacht. Doch als Problem erwies sich:

Es war eine Mordsarbeit mit hoher zeitlicher Investition. Ich habe mehrere Wochen bis hin zur Feinarbeit daran gesessen, und das geht natürlich in Ordnung. Nur geht's nicht nur Erwerbstätigen so, dass sie letztlich »bis über beide Ohren ausgelastet sind« (S. 215). Das geht Pensionären offensichtlich zumindest ähnlich!

Gerade in Bezug auf theologische Themen würde es bei dem hohen inhaltlich-gehaltlichen Standard von Euch Voll-Theologen von anderen derart viel vertiefende Einarbeitung erfordern, dass ein Beitrag zeitlich kaum zu schaffen wäre – noch dazu ohne begleitenden Diskurs durch thematisch interessierte Leute. Und leider scheint es in der schwulen Edelmetropole Köln nicht möglich zu sein, eine auch nur kleine Gesprächsgruppe schwuler Theologen auf die Beine zu stellen.

Zudem findet – auch nach Euren Worten – »über die publizierten Aufsätze in der WeStH kein Austausch« (S. 216) statt. Ich möchte nicht Unmengen an Korrespondenz führen, habe mich aber doch sehr über die mangelnde Resonanz auf meinen oben genannten Beitrag gewundert, trotz Angabe meiner E-Mail-Adresse. Da stellt sich für mich, auch in anderen Zusammenhängen innerhalb der (schwulen) Szene bzw. Community, immer wieder die Frage, was wir denn noch bewegen, anstoßen können. Diese Frage müsst Ihr als Redaktion vor Euch selbst beantworten, um zu entscheiden, ob es mit der Arbeit weitergehen soll; könnt Ihr die Ernte halbwegs einschätzen?

Vermutlich geht's Euch wie Pfarrern mit der Predigt oder uns Lehrern mit dem Reli-Unterricht: Man tappt im Dunkeln hinsichtlich der Frage, ob bzw. was es gebracht hat, ob sich die viele ehrliche Mühe denn zumindest in vertretbaren Spuren gelohnt hat, ob da wenigstens der eine und die andere etwas für sich mitgenommen hat.

Ich habe mir bei meinem ehrenamtlichen Engagement in der so genannten Szene Frust letztlich nur dadurch weitgehend vom Hals gehalten, indem ich Aktivitäten primär nicht für andere unternahm, sondern es vor allem für mich tat. Ich könnte mir denken und hoffe natürlich auch, dass Euch die Arbeit nicht nur echte Maloche und auch mal Frust einbrockt, sondern Euch selbst weiterbringt und der eigenen (lebenslangen) Sozialisation gut tut, so dass es sich allein von daher für Euch lohnt,

weiterzumachen, unbeschadet des vermissten Echos.

Im Übrigen halte ich es mangels Beiträgen aus den eigenen Reihen durchaus für legitim und thematisch lohnenswert, Fremdartikel, zum Teil in Übersetzung, zu übernehmen, was Euch im letzten Heft wirklich gut gelungen ist.

Ich möchte ebenso anregen, gelegentlich die psychosoziale Dimension stärker zu beachten, sofern das noch in den Rahmen von Theologie passt. Denn längst nicht alle Schwule sind »genuine Schwule« mit erstaunlich frühem Coming-out, sondern haben Heterosozialisation über zum Teil Jahrzehnte hinter sich, hatten geheiratet und Kindern das Leben ermöglicht. Das kann später schlimme Brüche im Leben ihrer eigenen Familie hinterlassen – vermutlich auch ein Aspekt, dessen sich eine theologisch engagierte Publikation annehmen könnte.

*Euer Rolf-Dieter Tost*

## Römische Kunde

Der Film *LE TEMPS QUI RESTE* von François Ozon wartet zeitgemäß auf (vgl. die ausführliche Besprechung in dieser *WERKSTATT* von Christian J. Herz, *Sterben auf Zukunft*, S. 56-73). Er behandelt den Tod und lässt das Thema einfach im Raum stehen. Nur so kann man heutzutage an die Sache rangelangen. Sachlich, unbewertet, ein wenig befremdend. Er schildert die letzten Tage eines sympathischen, je-

doch todkranken Mannes, der auch dadurch Sympathie erweckt, weil er in dieser Zeit an den Zwistigkeiten des Alltags (Schwester, Freund, Vater, diverse Beziehungskisten) nicht vorbeikommt, doch schließlich alles überwindet. Mit der Oma versöhnt er sich, mit dem Freund macht er Schluss. Und neue Beziehungen tun sich auf: Störend bis peinlich war für mich das zugesagte und schließlich durchgeführte Begatten der Mitarbeiterin einer Autobahnraststätte, die er flüchtig kennen lernt und – siehe da! – obwohl dieses Ereignis spontan und zufällig von ihm bestimmt wurde, rechtzeitig zu ihrem Eisprung erfolgt. Dieser Einmal-Sieg über die zig Versuche des kargen Ehemanns mutet zuletzt verdächtig katholisch an. Schwuler Liebesfreund ade, Familienleben (auch wenn höchst unkonventionell, mehr von außen gestützt als von innen getragen) sei begrüßt!

Am Ende doch nicht umsonst aus der Welt geschieden. Am Ende doch für das Leben gesorgt: Den Schwuchtelfreund verprellt, mit der Schwester (und der Lieblingsoma) versöhnt, legt er sich an den normannischen Strand, um im sicheren Wissen des kommenden Nachwuchses im Sonnenuntergang dahin zu scheiden, die vom hl. Michael erwartete Himmelsaufnahme durch den schemenhaften Mont-Saint-Michel schon angedeutet. Am Ende hat es der Hauptdarsteller Romain (Roman? Römer?? »römisch«???) verstanden – vielleicht versteht es ihr auch, ihr Schwuchtelhedonisten?! Hätte Erzbischof Levada das Ding in Auftrag gegeben, hätte ihm ein anderer als François

Ozon nicht besser dienen können. Da sind die zwei Putten, die ins Weihwasserbecken pinkeln, nur die liebenswürdigen Außenstützen des inneren (römischen) Heils.

Mit großer Subtilität spannt Ozon den Bogen zwischen der jugendlichen (schwulen) Spaßgesellschaft und der neuen ausgereiften Verantwortung. Romains Heldenakt besteht nämlich darin, eine scheiternde (symbolisch: DIE scheiternde?) Heteroehe in einem Vertragsverhältnis zu den künftigen Eltern zu retten. In diesem Sinne kann man von einem gelungenen Film sprechen. Denn: Jetzt dürfte es in Hunderten von Schwulenköpfen (mit den üblichen verdrängten Schuldgefühlen) wieder arbeiten. In Levadas Träumen verfügt das Kino über einen neuen, diesmal dekadenzfreien Klassiker, der sich mit dem tragischen Strandtod eines Homosexuellen auflöst.

*Paul Holmes*

### 3 Oscars für BROKEBACK MOUNTAIN

Eine Frage beschäftigte die Fachwelt nach den Golden Globe Awards: Wie werden die Juroren der Filmakademie auf den künstlerischen und kommerziellen Erfolg von BROKEBACK MOUNTAIN reagieren? Der schwule Western von Ang Lee wird mit dem Goldenen Löwen und vier Golden Globes ausgezeichnet. Dass diese

ungewöhnliche Liebesgeschichte zweier Cowboys bei den Academy Awards »nur« 3-mal die Statue erhält (Beste Regie, Beste Filmmusik, Bestes adaptiertes Drehbuch), wird unterschiedlich gesehen: Als Überraschung, Enttäuschung oder Niederlage, die konservative Kritiker mit Häme zur Kenntnis nehmen. Ein Faktum bleibt: Kein Film hat heuer mehr Preise erhalten als BROKEBACK MOUNTAIN. Das Meisterwerk von Ang Lee bietet zudem Entertainment auf höchstem Niveau. Dass Lee mit dem brisanten politisch aktuellen Thema den neuralgischen Punkt unserer Zeit trifft, löst weltweit Diskussionen aus. Der ironische Zusammenschritt von Szenen aus klassischen Western mit schwulem Subtext zu Beginn der Oscarnacht ist nur ein Denkanstoß unter vielen. Studien von Vito Russo, William J. Mann oder Richard Barrios über die Geschichte des Films aus schwuler Sicht finden nun auch im offiziellen Hollywood gebührendes Echo.

Sind die Erfolge von »schwulen Filmen« eine Reaktion auf den konservativen Wind, der von Washington aus durch die USA weht? Filmemacher haben in den USA Übung darin, Angriffe von Rechts und Links abzuwehren. Versuche der Regierung mit einem Verbindungsbüro Hollywood zu kontrollieren sind gescheitert. Einen Will H. Hays, der mit einem »Production-Code« die moralische und politische Sauberkeit von Filmen überwacht, will heute keiner in der Filmindustrie. Katholische Kreise fordern die Rückkehr der

Legion of Decency, um wertfreie Darstellungen von Homosexualität zu verhindern. Der Zusammenprall ethnischer Gruppen und Religionen verstärkt nicht nur in den USA den Kulturkampf zwischen Liberalen und Fundamentalisten, der auch auf dem Rücken von Minderheiten ausgetragen wird. Die neue Rechte will alte Grundsätze für das ganze Land verbindlich machen. Mehr als auf lokaler Ebene zu agieren, kann die neue christliche Allianz nicht tun, dafür sorgen wachsame Augen der Medien.

Die Academy Awards 2006 überraschen mit einem Oscar für CRASH von Paul Haggis als besten Film; Philip Seymour Hoffmanns Darstellung des schwulen Autors Truman Capote wird belohnt, ignoriert wird die grandiose Felicity Huffman als Transsexuelle in TRANSAMERICA. Unterhaltsame Filme mit politischen Botschaften dominieren diesen Abend. George Clooney, der andere so genannte »Verlierer« dieses Jahres (trotz Oscar für die beste Nebenrolle) stellt fest: Ein Film allein kann nichts bewirken in Gesellschaft und Politik. Aber dennoch können viele Filme Menschen zum Denken anregen und nach und nach eine Lawine ins Rollen bringen. Und das tun Filme wie BROKEBACK MOUNTAIN, CAPOTE oder TRANSAMERICA gerade auf unübersehbare Art und Weise.

*Peter Jobst*

## Mitgliedsantrag

Hiermit beantrage ich die

- Basis-Mitgliedschaft (30,- €)  
 Premium-Mitgliedschaft (50,- €)  
 Studenten-Mitgliedschaft (15,- €)

in der »Arbeitsgemeinschaft Schwule Theologie e.V.«

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Geb.-Dat. \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Tel. \_\_\_\_\_

Fax \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

1. Unterschrift \_\_\_\_\_

Ich weiß, dass die Mitgliedschaft den Bezug der Zeitschrift »WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE« zum jeweils gültigen Bezugspreis beinhaltet.

Ich bin bereits Abonnent der WERKSTATT.

Ich abonniere die WERKSTATT beginnend mit der auf die Annahme meines Mitgliedsantrags folgende Ausgabe.

2. Unterschrift \_\_\_\_\_

## Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich die »Arbeitsgemeinschaft Schwule Theologie e.V.« meinen Mitgliedsbeitrag und/oder die Abo-Kosten bei Fälligkeit von meinem Konto einzuziehen.

Konto-Nr. \_\_\_\_\_

bei \_\_\_\_\_ (Bank)

BLZ \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

3. Unterschrift \_\_\_\_\_